

Ein offenes Buch im Tal der Lašva

Travnik, die alte Stadt in Mittelbosnien, beherbergt auch die Spuren der einstigen Wesire des Osmanischen Reiches



Als der Bus aus dem Karst der Herzegovina in das grüne Mittelbosnien einfährt, beginnen die Berge sich in Wolken zu hüllen. Bei strömendem Regen kommt der Bus in Zenica an. Einen Anschluss nach Travnik gibt es heute Nacht nicht mehr, aber ein Hotel mit dem schönen, dieser Industriestadt adäquaten Namen „Metallurg“: ein gut kommunistischer, menschenleerer Prachtbau, schön und bombastisch zugleich. Vor dem Fenster fließt die Bosna, lehmig, geschwollen vom Regen.

Nur 26 Kilometer sind es von Zenica nach Travnik. Die steilen Serpentinaen führen durch kroatische Dörfer – erkennbar an den viel zu großen, groben Kreuzen, die auf die höchsten Punkte der Hügel aufgepflanzt sind. Das erinnert an ein in propagandistischer Manier getüchtes Bild des heiligen Petrus im Franziskanerkloster zu Mostar, der sich auf ein riesiges Schwert stützt.

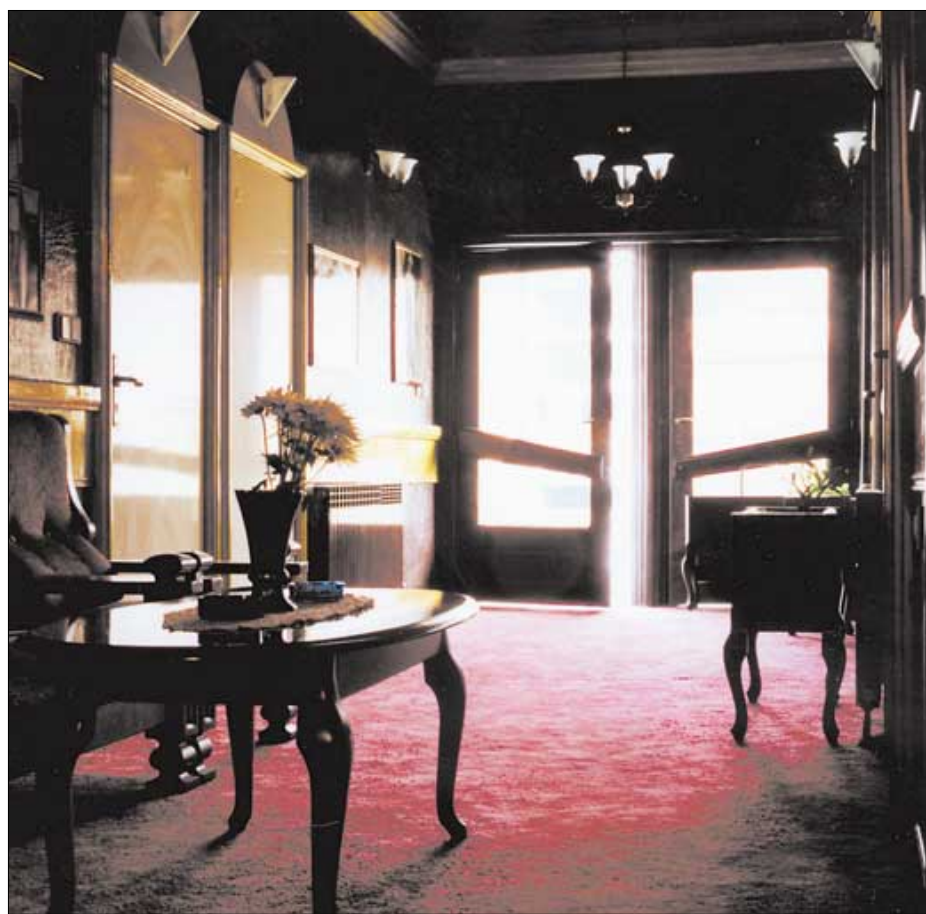
Travnik, sagt der Dichter Ivo Andrić, liegt da wie ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen Seiten die Moscheen, Friedhöfe und die verschiedenen Wohnviertel, die Mahalas, verteilt sind. Stets drohen die steil aufragenden Berge, das Buch wieder zu schließen. Die Stadt duckt sich in das enge Tal der Lašva, das sich zur Ebene der Travanjiskopolje hin verbreitert. In dieser Gegend habe einst das Vieh des ganzen osmanischen Reiches geweidet, heißt es, bis von Albanien und Konstantinopel kamen die Hirten und Herden. Auch eine Viehweide will verwaltet sein: Ein Beamter, der sogenannte Travnik, erhob die Grassteuer.

Gelbstichige Stimmung

Von Anfang an zeigt Travnik sich zugänglich, trotz der tiefen Nebelschwaden am Fuß der Berge und dem gelbstichigen Licht, das mit dieser Witterung Stadt und Stimmung färbt. Das Bild wirkt homogen trotz der ausgedehnten Wohnsilo, entstanden nach „dem urbanistischen Plan, der eifersüchtig das Alte bewahrt“. So steht es in dem 15 Jahre alten Führer, der den ganzen Stolz des einstmaligen sozialistischen Jugoslawien propagiert und mit der Beschwörung der Einigkeit der jugoslawischen Arbeiterklasse etwaige religiöse oder ethnische Konflikte zu nivellieren sucht. Noch heute liegt nur dieser einzige Reiseführer in der Vitrine des prähistorischen Museums aus, zusammen mit Postkarten und Schlüsselanhängern, an denen winzige gehäkelte Opanken, die Schnabelschuhe der alten Bauerntracht, baumeln. So liest man sich zurück in die Zeit vor dem Krieg, in die Ära Titos und in ein von vielen Sommerferien vertrautes Land, über das niemand nachdenken muss.

Vom Busbahnhof aus ist es zu Fuß nicht weit ins Zentrum, dessen Schlagader die ul. Bosanska, die frühere ul. Marsala Tito ist. Eine Rast im Café „Consul“. Der österreichische wie der französische Konsul hätten sich gewiss lieber in eine Schlangengrube begeben, als ausgerechnet mit Franz Joseph, Napoleon und den Sultan mit gleicher Unerbittlichkeit ablehnenden Travnikern einen Kaffee zu trinken.

Zuvorkommend bedient, sitzt es sich bequem in hohen Korbsesseln mit Blick



In Travnik bündelte sich die Kultur des untergegangenen Habsburgerreichs, dessen Zeugnisse man überall finden kann, auch in den Interieurs alter Hotels wie dem „Vezirov Slon“, und natürlich auf Friedhöfen, die oftmals einzig die Existenz früherer Einwohner bezeugen.

auf die belebte Straße. Zur Linken dominiert das Kaufhaus des Industriekombinates Borac. Dieser eckige, aufgebühlte Konsumtempel hatte in den guten sozialistischen Tagen zwar keinen guten Architekten, aber viele Mitarbeiter, die das verkauften, was Tausende von Menschen in den Arbeitsorganisationen an Konfektion, Schuhwaren und Galanterie im Jahresplan erzeugten. Jetzt hat die Hydra staatlicher Korruption und ökonomischer Ineffizienz dem Borac endgültig den Garaus gemacht. Es herrscht Totalverkauf von grellem Kinderspielzeug, vergilbten Nachthemden und Deos mit Namen „Schock“ und „Tornado“. Wieder sind die Regale gähnend leer. Zur Linken aber zieht sich der Basar, Herz jedes Ortes und Seismograph der Volksseele zugleich. Schwarzgeräuchertes, Gemüse und Obst, Zigarettenbuden.

Travnik ist an hohen Besuch gewöhnt.

Des Sultans Wesire verwalteten von 1699 bis 1851 den bosnischen Paschaluk. Sie bezogen ihre Residenz am linken Ufer der Lašva. Auch monarchistische Vertreter der Moderne sind hier zu Gast gewesen. So machte der Sohn der österreichischen Kaiserin Elisabeth, der slawophile und unglückselige Kronprinz Rudolf, in Travnik Station, bevor er nach Mayerling fuhr, wo er und seine Geliebte Marie Vetsera 1889 tot aufgefunden wurden – mysteriös ist dieser „Selbstmord“ bis heute.

Rudolf saß im berühmtesten Café der Stadt, im „Lutvina Kahva“, mit Blick auf die Wasserspiele der Plava Voda, nur eine der vielen Quellen in Travnik. Im Prolog des Romans „Wesire und Konsul“ heißt es, dass sich dort die angesehnen „Türken“, gemeint sind die Moslems der Stadt, auf einem Sofa unter Bäumen trafen, um besorgt über die Ankunft



Fotos: Frank Mardaus

des Ungläubigen zu beraten. Das war Napoleons Konsul.

Der Bosanska kahva kostet 50 Konvertibilnih Pfeniga, und für noch einmal soviel kommt, der Agas und Beys eingedient, ein versilbertes Tablett: darauf der Ibrik, das türkische Kaffeekännchen mit Stiel, und die kleine Tasse, eine Zigarette der Marke „Drina“ und ein Stückchen Rahatluk, andernorts Lokum genannt. Man schließt die Augen, und da sitzen sie wieder, die sturen, alten Honoratioren Travniks und schlürfen den braunen Trank. Aus den Jasminrohren, den Tschibuks, steigt blauer Rauch und sie genießen den Kef, das süße sonntägliche Nichtstun. (Um dieses orientalische Paradies gleich zu korrigieren, sei daran erinnert, dass die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung notleidend und elend war – und arm ist die Stadt immer noch.)

Das schöne Hotel „Vezirov Slon“ in

der ul. Fatmica beherbergte im August 1998 Lady Diana Spencer. Von vielen gerahmten Fotografien in der dunklen möblierten Lounge des Hotels blickt die Prinzessin mit gequältem Lächeln herab. Keineswegs mondän, sondern betont einfach gekleidet, steht da nur eine gestresste junge Frau, die wegen der Minenopfer hierher nach Bosnien gekommen war.

Im dunstigen Zwielt präsentiert sich die Suite wuchtig, still. Weich fließt das Licht durch die Batiststores. Draußen tropft und rauscht es monoton. Wieder sind die Berge vollends im Nebel gegangen. Und bis in die Nacht hinein hält sich das Gefühl einer unwirklichen Trägheit fern aller geistigen und körperlichen Aktivität, das nur der Kanon der Muezzine – Travnik hat 16 Moscheen – und Kirchenglocken unterbrechen.

Auch wer kein Fan der Royals ist, kommt ins Grübeln, wie es einer Prinzes-

sin im bosnischen Travnik und hier, in diesem Raum, wohl gefallen haben mag. Nach der Verteilung des Seegrases im Fußbett der rosafarbenen Damenpantoffeln in der Suite zu urteilen, versahen diese schon damals ihr Ehrenamt. Und abends, im Schein der blütenförmigen Nachttischlampe, wenn man sich dreht und wendet, um die Architektur eines bürgerlichen Brustkastens mit den Sprungfedern der Matratze abzustimmen, sieht einen die Prinzessin an, verlegen und übermüdet.

Was sie in dem untadelig gedeckten Hotelrestaurant, das jetzt nur zwei Gäste beherbergt, zu diesem hohen Anlass speiste, ist ein Geheimnis. Was es vermutlich nicht war: Das, was der Homo bosniensis zu jeder Tages- und Nachtzeit verdriicken kann. Myriaden von Cevabdzinicas sorgen für einen deftigen, fetten Snack mit reichlich rohen Zwiebeln.

Das beste Essen soll im Restaurant „Divan“ auf der ul. Mustafa Kundic serviert werden. Ein Divan war zur Zeit der Osmanen eine Versammlung einflussreicher Würdenträger, und so passt es gut, dass der Schlüssel zum kleinen Ivo-Andrić-Museum in diesem Restaurant verwahrt und auf Wunsch ausgehändigt wird. So hübsch dort im Obergeschoss auch alles gemacht ist – sogar ein türkisches Zimmer ehrt den Nobelpreisträger von 1961 – es ist nicht sein echtes Geburtshaus, das steht im katholischen Vorort Dolac. In seiner Heimatstadt mit ihrer überwiegend moslemischen Bevölkerung, wird der Dichter kritisch aufgenommen, da er dort als proserbischer oder katholischer „Sympathisant“ gilt.

Der nächste Tag ist sonnig und diesig. Hoch liegt die Festung über der Stadt. Über ihr thront nur noch der Vlasic, ein wilder, schöner Bergrücken. Ein Derwisch, der dort oben in einer Höhle hauste, lädierte einen Münchner Botaniker anno 1847 ganz empfindlich, als der es wagte, seine Kontemplation zu stören. Hätte der unduldsame Anachoret im 20. Jahrhundert gelebt, hätte er mehr Trubel ertragen müssen: Der Bergzug gilt als bekanntes Naturschutz- und Skigebiet und erhielt 1970 von den Genossen die Silberne Schneeflocke für das beste „winterliche Sportzentrum“. Im Krieg, der Bosnien zerrüttete, wurde der Vlasic 1995 für kurze Zeit von den kroatischen Truppen eingenommen. Sie kämpften auf den Bergen, daher weist Travnik nur wenige Kriegsnarben auf.

Die kulturhistorische Zone

Mittelalterlichen Ursprungs, bewehrt mit einem polygonen Turm und einem verfallenen Minarett, bietet das Fort Beindruckendes in drei Blickrichtungen. Der sozialistische Reiseführer nennt dies stolz die „Kulturhistorische Zone“.

Nach Süden liegt die Stadt mit ihren Moscheen. Deren schönste ist die sogenannte Bunte Moschee mit einem Bezistan, einer umlaufenden Ladenmeile. Angeblich beherbergt das Gotteshaus sogar einige Barthaare Mohammeds, des Propheten. Im Osten liegt Plava Voda. Den Hang hinauf zieht sich einer von vielen moslemischen Friedhöfen. Diesen seit jeher ausgedehnten, zerfallenen Grabstätten fügte der Krieg viele neue Stelen hinzu. Oft sind nun Halbmond und Stern auf eine Holztafel gemalt, daneben halb versunkene, uralte Stelen mit Turbanen ähnelnden steinernen Knäufen.

Die Gebeine der milden oder strengen Wesire ruhen in Sarkophagen, gefertigt in Istanbul, beschriftet von kunstvoll gestalteten steinernen Baldachinen, den Turben. Gelebt haben die hohen Herren ja am Lasvaufer – doch offenbar machte Travnik zu keiner Zeit den Eindruck einer Provinzialresidenz. So wurde der Konak des Wesirs von dem Ethnologen Ami-Boué respektlos als „riesige Hundehütte“ titulierte. Tagtäglich musste ein Gemimmel von Hofschranzen, Mameluken, Tieren sowie Berge von Lebensmitteln hergekartet werden. Und über allem lag der stechende Geruch von Butterfett und Taig, für deren Export die Gegend berühmt war. Bei diesem Aufwand an Hofhaltung ächzten die Stadt und die Rayas, die unfreien Bauern der Umgebung. So wird es verständlich, dass keiner der 77 Wesire Travniks sonderlich beliebt war. Die Repräsentanten der Pforte fühlten sich unter renitenten Barbaren und litten unter der geographischen Isolation nicht weniger als unter den feuchten, eisigen Wintern.

Travnik ist heute keine Stadt der Stille und des Misstrauens mehr. Das Schweigen wich der Diskomusik, die aus allen Cafés dudelt. Abends wird flaniert und gelacht, und über den Häusern türkischer Bauart mit dem vorstehenden Obergeschoß und dem flachen Schindeldach steigt der würzige Rauch zahlloser Grills. Die hiesigen Briefkästen sind übrigens solche Häuser en miniature. Man wirft eine Ansichtskarte ein, – eine Moschee im Schnee – die Gutes berichtet: Die Pflaumenbäume tragen Früchte, in den Wäldern der Berghänge zwitschern die Vögel. Es zeigt sich der kurze, herrliche Sommer Travniks – auch wenn der Herbst schon längst da ist.

Caroline Rusch

INFORMATIONEN:
Anreise: Mit der Lufthansa täglich von München Non-stop nach Sarajevo (rund 100 km von Travnik entfernt). Flug ab rund 700 Mark. Vom Busbahnhof in Sarajevo gehen etwa alle zwei Stunden Busse nach Travnik. Kosten: rund 15 Mark. Empfehlenswert ist auch die Anreise mit Bussen der Touring AG. Täglich von München nach Sarajevo mit einem Gepäckstück für 145 Mark (Hin- und Rückfahrt) mit direktem Halt in Travnik Adressen: Tourist Bureau of Sarajevo (Turisticki biro), Zelenih Beretki 22a, Sarajevo, Tel. 00387/332 20-724 oder -721 Hotel Vezirov Slon, Telefon und Fax 81 10 08, ul. Fatmic; Einzel-/Doppelzimmer 90/120 Mark Hotel Orient, Tel./Fax 81 48 88, ul. Bosanska 29; Einzel-/ Doppelzimmer 82/104

Völkerverständigung für Anfänger

Wie eine Broschüre versucht, Vorurteile und Ängste gegenüber und vor dem Islam abzubauen

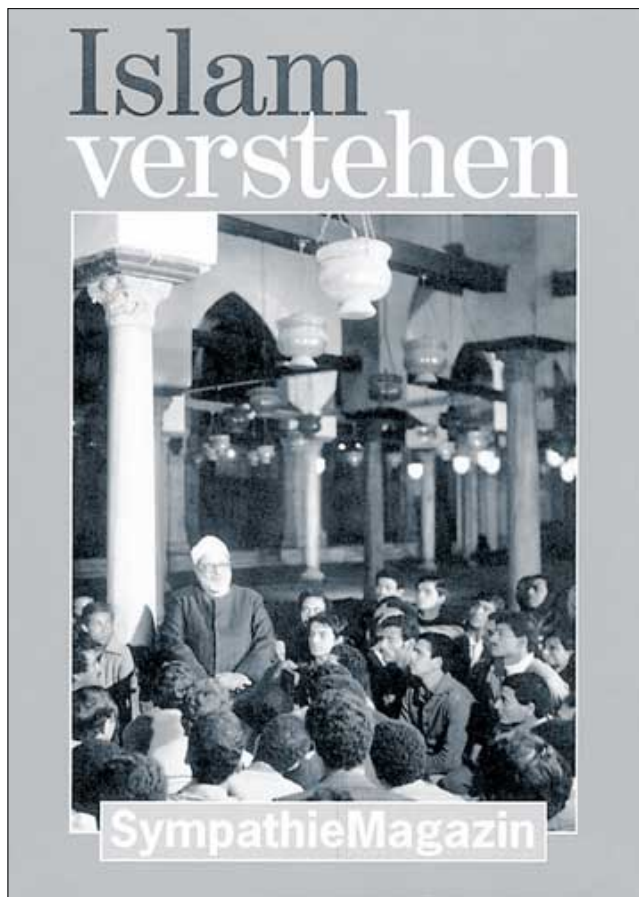
Wenn im Fernsehen junge Männer mit hassverzerrten Gesichtern auf den Straßen von Kabul oder Islamabad den Heiligen Krieg gegen den angeblich von den USA indoktrinierten Westen ausrufen, dann macht das bange. Die Furcht vor weiteren großangelegten Terroranschlägen ist neu, das Feinbild des „Islamischen Gotteskämpfers“ und die Horrorgeschichte von einer im Kampf gegen die Ungläubigen geeinten muslimischen Welt ist jedoch weitaus älter; sie haben ihre Wurzeln schon in der Zeit der Türkenkriege und Kreuzzüge.

„Ob Vorurteile und Klischees auf fruchtbaren Boden fallen und irrationale Ängste verstärken, wird nicht zuletzt davon abhängen, wieviel Konkretes wir über den Islam wissen und was wir durch die Begegnung mit Muslimen erfahren und lernen können.“ schreibt Armin Vielhaber, Vorsitzender des Studienkreises für Entwicklung und Tourismus im Vorwort von „Islam verstehen“. Das 50 Seiten starke Heft gehört zur Reihe der Sympathiemagazine, die der Studienkreis in unregelmäßigen Abständen herausgibt. Jede Ausgabe konzentriert sich auf jeweils ein Reise- oder Thema und versucht, Interesse, Verständnis und dadurch auch Sympathie für andere Kulturkreise und deren Angehörige zu wecken.

Das Heft Islam verstehen ist 1992 zum ersten Mal erschienen; in einer

Zeit, in der nach der Iranischen Revolution der Golfkrieg und die Todesdrohungen gegen Salman Rushdie durch Ayatollah Khomeini die Angst vor einer angeblichen Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam wieder auflockern ließen. Mehrfach aktualisiert, scheint das Heft nun exakt den Nerv der Zeit zu treffen. Völkerverständigung, in einem bunten Heftchen verpackt? Wie soll das funktionieren? Ferdinand Büttner, verantwortlicher Redakteur der Islam-Ausgabe, ist Professor am Institut für neuere Politik des Vorderen Orients in Berlin und spricht fließend arabisch. Zusammen mit Autoren aus muslimischen Ländern versucht er, in kurzen Artikeln, den Islam in seinen Grundzügen zu erklären, Innenansichten zu vermitteln und so mit gängigen Vorurteilen aufzuräumen und damit verbundene Ängste abzubauen.

Ursprüngliche Zielgruppe waren übrigens Pauschalurlauber, die die Sympathiemagazine zusammen mit ihren Reiseunterlagen bekamen. Inzwischen werden die Magazine, die in einer Auflage von mehr als sechs Millionen erscheinen, auch in Schulen und in der Erwachsenenbildung verwendet. Unternehmen mit Geschäftsbeziehungen ins Ausland versorgen ihre Mitarbeiter mit den Heften, und sogar von Beamten erzählt Armin Vielhaber, die einzelne Ausgaben anfordern, um die Asylbewerber, mit de-



nen sie täglich zu tun haben, besser verstehen zu können.
Thematisch weit gefasste Hefte wie „Christentum verstehen“, „Judentum verstehen“ oder das vorliegende Heft über den Islam spiegeln den Anspruch wider, für das Verständnis für eine andere Kultur bereits in Klassenzimmern und Sitzungsräumen zu werben. Dennoch können die Sympathiemagazine des Studienkreises für Entwicklung und Tourismus nicht mehr als eine Initialzündung leisten, die möglicherweise etwas Größeres in Gang bringt. Wo ein gewisses Grundwissen vorhanden ist, entsteht der Wunsch, es zu mehr und auszubauen. Interesse an weiterführender Literatur ist eine Art, dies zu tun, die Lust auf die Begegnung mit einer beschriebenen Realität eine andere.
Mehr als drei Millionen Muslime leben in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In der ersten Oktoberwoche luden islamische Gemeinden am „Tag der offenen Moschee“ zu einem Besuch ihrer Gebetshäuser ein. Und: Für ein gemeinsames Gläschen türkischen Cay in der Dönerbude nebenan braucht man nicht einmal zu verreisen.

Nina Berendonk

Bestellungen beim Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, Kapellenweg 3, 82541 Ammerland gegen einen Verrechnungsscheck über 6,50 Mark